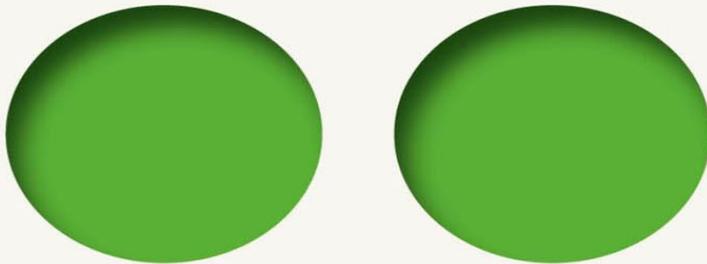
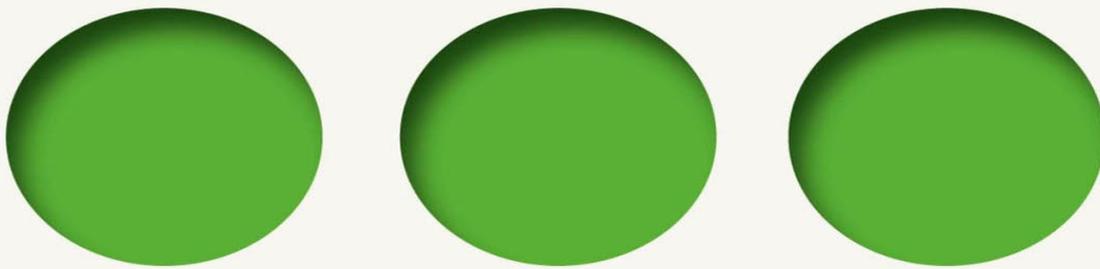


kanon

sophia fritz
martin bechler



k o r k

roman



Sophia Fritz
Martin Bechler

Roman



kanon verlag

*Für fachkundigen Rat bei den Weinempfehlungen bedanken sich die Autor*innen herzlich bei Carsten Henn.*

ISBN 978-3-98568-017-7

1. Auflage 2022

© Kanon Verlag Berlin GmbH, 2022

Umschlaggestaltung: Anke Fesel / bobsairport

Herstellung: Daniel Klotz / Die Lettertypen

Schutzumschlag gedruckt im Letterpress-Verfahren
auf einem Heidelberger Cylinder, Baujahr 1954

Satz: Marco Stölk

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

www.kanon-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

ERSTENS Die These der Macht

Wenn die Zugvögel aus den Winterquartieren
zurückkehren

Wenn man seinen Ex-Freund im Supermarkt trifft

Beim einsetzenden Religionsfrieden

Nach der ersten Therapiestunde

Beim Etikettensaufen

In der Winterzeit 1

In der Winterzeit 2

An Weihnachten

ZWEITENS Götterfunky und Gött* innen

Sich nicht entscheiden können

Beim Aktiencrash

Eigentlich drauf stehen, beim Sex als dreckige Nutte
bezeichnet zu werden, und jetzt die eigene

Emanzipation überdenken müssen

Greta

Tagesschau

Traum
Kork
Auf Tour
Nach langer Fahrt
Nach Erhalt einer Hiobsbotschaft
Onkel Hubertus
Bei einem Todesfall
Beim Entnazifizieren
Bei Kriegsbeginn und Kapitulation
Beim Blick aus dem Fenster
Beim Hören klassischer Musik

DRITTENS Ein Tinnitus vom Urknall

Renovieren
Bei der großen Liebe
Im Nachhinein
Wenn Sie sich nicht entscheiden können
Wenn man nicht gefragt wurde
Beim Grillen
Bei einer Schiffstaufe
Bei einer Alieninvasion
Wenn man nicht geht
Nach der letzten Therapiestunde
Bei Verlust des Arbeitsplatzes

VIERTENS Schusswunden notdürftig verarztet

Auf dem Heimweg kurz vor einer Trennung
Bei der zweiten Hochzeit des Vaters
Wenn man Kinder möchte
Beim Sex 1
Beim Sex 2
Wenn man den Schuss nicht gehört hat
Wenn jemand sagt, ich liebe dich nicht
Wenn ich nicht weiß, wohin mit meiner Wut
Später
Noch später
Noch viel später
Bei Liebeskummer

FÜNFTENS Das Ende einer durchrasierten Zeit

Beim ersten Vollrausch
Bei periodisch eintretender Euphorie
Nach überstandener Pandemie
Bei einsetzender Periode
Wenn der Akku leer ist

SECHSTENS Rondò Veneziano in einem puffigen Theater in New Orleans

Wenn Sie sich bei der Datumseingabe der
Zeitmaschine mal wieder vertippt haben
Wenn ich zur Hölle darniederfahre
Wenn man den Mindestbestellwert nicht erreicht
Beim Scuba Diven

SIEBTENS Auf der Rückseite etwas wiedererkennen

Bei einem Verlust
Wenn du im Posteingang deines Elite-Partner-
Accounts ein Anschreiben von Christian Lindner
findest
Bei akuter Vermissung
Danach

*Kannst du das spüren
Heiliges Fernweh
Siehst du die Sonne und hörst du den Regen
Stunden um Stunden
Traust du dich fliegen
Greifst du die Tiefe
Wann willst du landen
Wann willst du landen
Und wer wird dann wohl bei dir sein*

ERSTENS

Die These der Macht



In meiner Weinstube sitzen die Teilnehmenden einer Studie. »Die These der Macht«, hieß dieses Papier. Über achtunddreißig Seiten lang hatte ich ausgewertet, wie oft man als Thekenkraft die Gäste anlügen konnte und wie lange es dann noch dauerte, bis sie kein Trinkgeld mehr gaben.

Die Teilnehmenden wissen nicht, dass sie Teilnehmende sind. In einer Weinstube tun immer alle so, als wären ausgerechnet sie in der Lage, auf alle anderen ein wenig distanziert herabzuschauen, nur weil sie auf einmal ein handgeblasenes Glas mit Rotwein in der Hand schwenken und sich lächelnd in den Feierabend seufzen können.

Sie sitzen breitbeinig auf ihren Barhockern und schauen aus dem großen Fenster des Bacchus nach draußen, wo andere Menschen vorbeieilen, dort das Treibholz, hier die Stammgäste mit Jahresringen, Eheringen und Tränensäcken.

Bevor ich vor einem Jahr anfing, im Bacchus zu arbeiten, hatte mich die Besitzerin beim Vorstellungsgespräch gefragt, ob ich mich denn mit Wein auskennen würde.

Klar, hatte ich gesagt. Ich war neu in der Stadt und hatte für eine Wohnung die Zusage bekommen, deren Miete knapp über meiner Schmerzgrenze lag, und für die Kautions hatte ich mein Erspartes aufgebraucht.

Die Chefin hatte den Tresen geputzt, während ich danebenstand. Sie nannte das: Einarbeiten.

Warum kennst du dich mit Wein aus, fragte sie, trinken Studentinnen nicht lieber Bier?

Bacchus, dachte ich, war das nicht ein Gott, und wie hatte der ausgesehen, wahrscheinlich nicht so wie die Besitzerin,

Ende sechzig, mit kräftigen Armen und Gummistiefeln für die Spaziergänge mit den Hunden, mit Kippen, deren Schachtel sie sich in die rechte Socke gesteckt hatte. Wenn ich dachte, sie würde sich gerade die Schnürsenkel zubinden, holte sie nur eine Zigarette aus Knöchelhöhe hervor. Ich fang ja erst an zu studieren, sagte ich, und Birgit schwieg und fuhr mit diesem Lappen Kreise, bis ich ihr erzählte, dass mein Vater Winzer sei.

Wirklich, fragte sie.

Nein, dachte ich, aber ich dachte auch daran, dass sie vierzehn Euro die Stunde zahlen würde und ich die Toiletten nicht mit putzen musste.

Ja, sagte ich, ein Winzer in Rheinland-Pfalz, und dann redeten wir über Neustadt an der Weinstraße und darüber, dass ich erst mit Riesling und dann mit Grauburgunder aufgewachsen war und dass der optimale Zeitpunkt des ersten Vollrauschs wohl die eigene Kommunion sei. Bis dahin ahnte man noch nichts dieser ganzen Wucht, mit der das Leben zuschlagen konnte, noch nicht in dem eigenen Selbsthass der Pubertät gefangen und von der Midlife-Crisis der Eltern umklammert, war der Weiße Sonntag ein optimaler Anlass für ein erstes und einzigartiges völlig blauäugiges Blausein. Auch als Elternteil kann man sich da im Nihilismus üben, sagte ich zur Wirtin, die Phase, in der man die Familienfeiern nur noch betrunken ertragen kann, wird so oder so auf alle zukommen, da sollte man die ersten Erfahrungen doch besser zu Hause machen als auf der Beerdigung von Tante Berna in Niederdreisbach, oder?

Wissen Sie, sagte ich, meine Liebe zu Weißwein begann genau dort, als ich als Kommunikationskind x-beinig und pausbäckig mit einem paradiesischen Kranz Trockenblumen auf der zerzausten Flechtfrisur auf dem Sofa im Wohnzimmer lag, bis obenhin voll mit Sahnetorte

und Grauburgunder, eingewattet, angeheitert und von Gott geliebt.

Und deine Eltern, fragte Birgit. Sie sah mich nicht an, während sie das fragte, und begann nebenher die Kaffeemaschine zu reinigen. Die grauen Haare fielen ihr ins gerötete Gesicht. Das Bacchus war wohl die einzige Gastro der Stadt, die ihre Plörre in 0,1 oder 0,2 ausschenkte und nicht in Achteln, Vierteln oder Halben. Die Hausweine waren okay, und im monatlichen Wechsel wurden ein paar Modeweine der Saison mit auf die Karte genommen.

Meine Eltern haben nichts davon mitbekommen, sie waren nur froh, ein Fest veranstaltet zu haben, auf dem niemand nach drei Gläsern Wein versucht hatte, die Vor- und Nachteile der großen Koalition zu erklären.

Bist du sicher, fragte die Ladenbesitzerin und lachte verraucht. Über der Siebträgermaschine hing ein Blechschild, dessen Aufschrift mit einem schwarzen Edding in IN VINO CARITAS abgeändert worden war.

Wegen meinen Eltern, fragte ich, aber sie winkte ab und sagte, ist gut, Mädchen, du kannst Montag anfangen.

Erst später habe ich verstanden, dass sie meine Lügen durchschaut haben musste und mich sowieso eingestellt hätte, Birgit hatte einfach eine junge Kellnerin gesucht und ich einen Laden, der in einer Seitenstraße lag.

Mit der Studie habe ich erst angefangen, als ich schon eine Weile lang im Bacchus gearbeitet habe. Ich fand es in Ordnung, niemandem davon zu erzählen, weil ich Psychologie studierte und weil ich immer dieses dankbare Gesicht machte, wenn manche älteren Gäste mir zuzwinkerten und dann besonders viel Trinkgeld gaben.

Wenn ich an einem Abend dreißig Gäste hatte, stellte ich dreißig Diagnosen an und servierte ihnen nicht das, was sie wollten, sondern das, was sie brauchten.

Jeder hilft da, wo er kann, dachte ich, und andere arbeiten ja auch in einem Ehrenamt. Das Meiste sah ich den Menschen einfach an. Müdigkeit zum Beispiel oder Liebeskummer. Ich konnte erkennen, wer von beiden am Tisch gerade mit dem anderen Schluss gemacht hatte und wie lange es ungefähr her gewesen war, dass der eine mit seiner Affäre geschlafen hatte.

Du spinnst, hatte mein Ex-Freund gesagt, als ich ihm im Supermarkt von meiner Gabe erzählte. Wir wollten gerade Wein für einen Abend mit Freunden besorgen, und ich meinte, es müsse ein Rioja sein, weil Anna am Telefon so klang, als würde sie bald verlassen werden.

Ich weiß es wirklich, beteuerte ich mit der Flasche Rioja in der Hand, ich weiß, was los ist, und ich weiß, was man dann trinken muss.

So was weiß niemand, meinte David, du bist übergriffig, aber als er eines Tages heimkam und ich meinte, letzten Donnerstag mit Marlene, da hat er auch nicht widersprechen können.

Nach der Trennung hatte ich immerhin Zeit für meine Bachelorarbeit, was bedeutete, dass ich eine steile These aufstellte und eine Strichliste hinter dem Tresen führte. Die meisten Gäste kamen nicht darauf, dass ich sie belog. Das war nur konsequent. Wenn jemand mit zweiundfünfzig Jahren behauptete, er würde seine Partnerin immer noch lieben und seinen Job in Ordnung finden und er hätte ausschließlich Erfolg an der Börse, dann glaubte er auch, dass er einen Barolo von einem Grenache unterscheiden könne, und dann musste man ihm nur einen Grenache einschenken und abwarten.

Und, frage ich dann, schmeckt es. Die meisten Gäste kamen aus der oberen Mittelschicht, manche vom Theater nebenan, manche von der Unikneipe, viele kannte ich mit Namen.

Hervorragend, sagte der Gast, er hieß Michael, das ist der 2017er aus Piemont?

Genau, sagte ich.

Ich machte das so lange, bis ich meinem Professor angetrunken meinen Zwischenstand per Mail schickte und er mich am nächsten Morgen in seine offene Sprechstunde bat. Er saß da mit überkreuzten Armen, die er auch dann nicht löste, als ich meinte, von allen zweihundertsiebzig Gästen, die ich bis jetzt betrogen hatte, ist nur einer draufgekommen.

Nur einer, fragte er.

Ja, sagte ich, Martin.

Es ist mir egal, wer Martin ist, sagte mein Professor, und dann wiederholte er das noch zweiundvierzig Minuten lang, wie egal ihm Martin war und wie wichtig ihm stattdessen Statistik sei und dass ich nicht einfach Studien fälschen, in Zeiten von Fake News Studien erfinden könnte, das sei doch hier nicht Sozialwissenschaft in der Oberstufe, und ich hätte ja noch nicht mal den richtigen Zeilenabstand gewählt.

Das sind doch keine Fakten, sagte er.

No Facts, just vibes, sagte ich, und er schwieg so lange, bis ich sagte, ist in Ordnung, ich lösche sofort wieder alles.

Und dann, fragte er.

Und dann, sagte ich, mache ich ein ernstes Thema, dann mache ich Studien zu Dingen, die man wirklich auswerten kann.

Er ließ mich gehen, ohne ein weiteres Wort zu sagen, ich glaube, er ließ mich nur gehen, weil er dachte, ich würde nächsten Dienstag wiederkommen, um mir weitere Vorwürfe anzuhören, nächsten Dienstag und nächsten Donnerstag und den Montag darauf, aber ich kam nie wieder zurück in die Uni, ich machte Doppelschichten und schenkte weiter im Bacchus die richtigen Weine aus.

Martin hatte es gemerkt, als ich wieder mal einem Gast einen Nero d'Avola statt einem Chianti servierte. Ich hatte so getan, als hätte ich ihn nicht gehört. Martin wurde meistens so gegen halb neun direkt an den Tresen gespült und ankerte dann auf dem zweiten Barhocker von rechts bis weit nach Mitternacht.

Wenn er das Bacchus betrat, dann immer ganz, mit offenem Gesicht und lauter Stimme und großen Schritten, als hätte er nie Angst, drinnen wem zu begegnen, den er von draußen nicht hatte sehen können. Die meisten anderen kamen leise rein und schauten dann erst später so aus, als wären sie erleichtert, wirklich niemandem eine Rechtfertigung schuldig zu sein. Stets trug Martin eine schwarze A4-Kladde bei sich, der er sich meist unmittelbar nach Ankunft widmete, mal eilig etwas hineinkritzeln, mal behutsam die Seiten prüfend, bevor er, oft erst nach ein, zwei Stunden, mit wachen Blicken begann, am Leben seiner unmittelbaren Umgebung teilzunehmen.

Und wieso so rum, hatte Martin mich gefragt, weil er mich von seinem Hocker aus beobachten konnte, der Chianti ist doch der teurere.

Red flag, hatte meine Freundin Anna mal über Männer gesagt, die sich allein betrinken und dann am Tresen das Gespräch mit der Kellnerin suchen.

Du sitzt da wie ein König, sagte ich und dachte wirklich in diesem Moment, dass da ein roter Teppich unter seinen Füßen fehlte. Eigentlich passte er gar nicht in eine Stadt, ich konnte mir nicht vorstellen, dass ihm zwei Zimmer reichten, dass jemand wie Martin die Tram benutzte und bei Netto in der Schlange stehen musste um neunzehn Uhr.

Es gibt da Unterschiede, hatte ich Anna gesagt, dem Typen, von dem ich rede, ist es immer ganz besonders wichtig, gar nichts zu wollen. Martin hatte eine Art, Läden zu betreten, als wäre er eigentlich auf der Suche nach was

anderem und müsste heute noch weit reisen, als würde er sagen, er müsse gleich weiter. Ich will heute gar nichts, sagte Martin dann, wenn er sich mit abwinkender Handbewegung auf seinen Barhocker niederließ, aber nur, weil er wusste, dass ich ihm trotzdem ein Glas Barbera einschenken würde.

Warum will er nicht needy sein, fragte Anna.

Keine Ahnung, sagte ich und hatte eine Ahnung, die ich für mich behielt.

Er wollte den Nero, log ich und füllte ein frisches Glas bis zur Trennlinie auf.

Wollte er nicht, sagte Martin, aber ich bin in solchen Belangen auch kein Demokrat.

Wie meinst du das, fragte ich, und er murmelte väterlich, dass es sicher klüger wäre, wenn man den Leuten ad hoc nicht selbst die Entscheidung überlassen würde, womit sie sich das Stammhirn wattieren. Das ist wie bei der Wahl des Lebenspartners, sagte er, meistens kommt nur Scheiße dabei raus.

Ach was, sagte ich und dachte an Marlene und David und an den Malbec, den ich danach gekauft hatte, und daddelte *Freebird* von Lynyrd Skynyrd in die Spotify-Playlist. Martin sagte, dass er das Leiern der MC-Kassetten von früher vermisse. Das würde das Ganze wenigstens einen Funken glaubhafter klingen lassen, denn er habe denen das nie abgenommen mit dem Vogel und dessen vermeintlicher Freiheit. Außerdem sei es so ziemlich das Letzte, sich von Redneck-Arschgeigen aus den Südstaaten irgendetwas von Freiheit vorschmeicheln zu lassen. Martin sagte dann lange nichts und studierte die Raufasertapete links neben der Kellertür.

Du bist ein kleines faschistoides Arschloch, sagte er dann, ohne jegliche Vorwarnung. Der Weinstein stapelte

sich in seinem bauchigen Glas, weil ich seit Stunden nur mehr nachschenkte, aber nicht mehr spülte.

Du bestimmst, was deine ahnungslosen Halbwissenden hier zu saufen haben, die können sich nicht, oder zumindest kaum, dagegen wehren. Ein kleines faschistoides Arschloch bist du.

Stimmt, feixte ich und schüttelte die Steine aus seinem leeren Glas. Da ist wohl ein Loch drin. Uns beiden kam nicht mehr als ein leises Lachen über die Lippen, und wieder waren wir gedanklich einen weiteren Millimeter aufeinander zugeschlichen.

Am Ende des Abends schloss ich die Tür von innen und löschte das Licht des Eingangsschildes, und wir tranken auf die Vögel im Allgemeinen und die Freiheit im Besonderen und, als wir endlich noch betrunkenener wurden, schließlich auch auf die südfernen Winterquartiere. Dazu googelten wir die Längen- und Breitengrade.

Wir machten schlechte Witze über unseren Breitengrad, und plötzlich hob Martin an zu einem nicht enden wollenden Monolog über die feierliche Begrüßung der rückkehrenden Zugvögel. Er sagte, dass man sich dafür aus reinem Anstand einfach mal die paar Wochen Zeit nehmen sollte, weil man so was eben ganz oder gar nicht macht, und ich war mir schon bald nicht mehr sicher, welcher von den zahllosen Piepmatzen, die er wie der Chefornitologe der Wangeooger Vogelwacht herunterbetete, wohl wirklich existierte, bis es mir auch einfach egal war und wir trunkselig unseren Slogan *Ganz oder gar nicht, ganz oder gar nicht* am Heer der ungespülten Gläser auf dem Tresen skandierten.

Hau jetzt ab, blaffte ich ihn an und wir wischten uns gegenseitig die Lachtränen aus den prallen Gesichtern. Wir hatten beide keine Ahnung, wie wir den anbrechenden Tag

überstehen sollten, aber eines wussten wir genau: Wenn wir die Mundschenke der Welt wären, würde jene ab eben dieser Sekunde eine deutlich bessere sein.

Das mit den Vögeln, sagte ich ihm, als er am Ende der Straße um die Ecke bog, schreib das auf.



Sophias Worte legten sich zunächst quer in meinem Kopf und drehten dann doch auf meinem heute etwas längeren Heimweg ihre Runden. Zu Hause angekommen, öffnete ich die Kladde und schrieb auf eine zufällig leer gebliebene Seite zwischen zwei verworfene Songskizzen Folgendes:

Wenn die Zugvögel aus den Winterquartieren zurückkehren*

Glitzerschwein Rosé. Mein durchweg gut gelaunter Begleiter, den Weg in einen formidablen Frühlingsbeginn zu bestreiten oder einen ernst zu nehmenden Gelegenheitsalkoholismus einzuläuten. Die Tage im mittleren Europa oder dem, was es mal war, werden merklich länger, und mit Sehnsucht erwarten wir die Regentschaft des Spaghettiträgers in den Fußgängerzonen und die wonneproppehenden Wochen der ersten zaghaften Flirts im Eiscafé. In Kürze flattern die wiederkehrenden Zugvögel wieder dem nahenden Frühlingsbeginn den nötigen Sauerstoff zu, und zu einem solch feierlichen Moment gehört natürlich auch immer ein ebenso feierlicher Wein mit Leuchtpotenzial und Drehmoment. Die dicht gestaffelten Rückkehrtermine der meilenfressenden Flattergeister laden zum periodischen wie episodischen Trinken ein (*Cheerio, Miss Sophie*), und daher eignet sich zur Beobachtung dieses bodenständigen Naturerlebnisses kaum ein Wein besser als ebenjener leichtfüßige Betrüger in ulkigen Schweinsfarben. Denn Vogelart für Vogelart möchte einzeln und ehrenhaft begrüßt und kein auch noch so tüddeliger Fliederhans benachteiligt oder achtlos übersehen werden.

Ich erinnere mich dabei an einen legendären Abend in der Berliner Kneipe Narkosestübchen, in der die altbekannte Tradition gepflegt wird, *Sissi, die letzte Kaiserin*, mit Videobeamer an die abgeranzten Wände zu werfen und jedes Mal einen Korn zu trinken, wenn

irgendjemand »Euer Majestät« sagt - also gar zu oft. Um den 14. März herum verdichtet sich die Gefahr, wenn sich Hausrotschwanz, Zilpzalp und der aller Orten beliebte Weißstorch binnen weniger Stunden um die kalendarische Landebahn prügeln, und schon stehen wir wieder, begleitet von Fanfarengerüll, am Fahnenmast und prostern den Reisenden gen Himmel zu. Bei einigen Hundert zu erwartenden Vogelarten wird im Tagesrhythmus so manche Flasche Glitzerschwein über die Wupper und artverwandte regionale Fließgewässer gehen. Gleiches gilt für die Rückkehrer-Terrortage am 15.-17. April, wenn sich neben vielen anderen Arten Gartenrotschwanz, die Mehlschwalbe, die lustige Mönchsgrasmücke wieder im gesalbten Schoß der Währungsunion einfinden. Grauschnäpper, Neuntöter, Pirol - Cheerio, Miss ... hicks! Das letzte rote Pferd am Après-Ski-Pilz ist gesungen, der letzte Lumumba in die Rabatten gereihert, die Bude ist schon zitronenduftig durchgefeudelt und der ganze verschissene Winter nun endlich vorbei.

- * Weinempfehlung: Glitzerschwein Rosé, Pfälzer Landwein (Deutschland)
Kombinierbar mit: Lumumba, Kirschblüten, Streusalz

Wenn man seinen Ex-Freund im Supermarkt trifft*

Es gibt Tage, da braucht man einen kalten Weißwein, um ins Fühlen zu kommen. Und es gibt Tage, da braucht man einen kontrastlosen Wein, der so gefühlssynchron schmeckt, wie *Time After Time* klingt, wenn man gerade seinen Hund beerdigt, dunkelbeerig und filmnoirig wie Wellen in Schwarz-Weiß, die auf einer Kinoleinwand in Nahaufnahme satt an den Beckenrand klatschen.

Es gibt Weine, die man spontan kaufen sollte, und es gibt Weine, die sollte man zu Hause haben, damit man vor dem ersten Schluck nicht noch an seine EC-Karten-PIN denken oder die Kassierererin anlächeln muss, damit man vor dem Weinregal nicht noch seinen Ex-Freund trifft, der einen erst nicht bemerkt und dann überrascht ruft, na, du auch hier.

Damit man dann nicht Ja sagen muss und: was für ein Zufall, und damit der andere nicht fragen kann, geht es dir gut, oder hörst du immer noch *Time After Time* auf Dauerschleife. An den Wein sollte man vorher denken, bevor man um siebzehn Uhr dreißig im Supermarkt steht und den Kopf schüttelt und sagt, ich weiß gar nicht mehr, ob ich das Lied noch gespeichert habe und auf welcher Playlist das drauf sein sollte, und überhaupt sind meine Kopfhörer kaputt gegangen.

An den Wein sollte man denken, bevor man dann zusammen auf das ganze Sortiment starrt und plötzlich nicht mehr weiß, womit man sich überhaupt betrinken